

Jürgen Schill/ Leander Strate

„Spontanhelfer“ jetzt in der zivilen Verteidigung?

Die Diskussionen um die sog. „Spontanhelfer“ haben in den vergangenen Monaten nicht an Bedeutung abgenommen. Selbst die „Konzeption Zivile Verteidigung (KVZ)“ der Bundesregierung hat diesen Tatbestand in ihren Planungen berücksichtigt, wenn auch eher in Bezug auf eine Förderung/ Entwicklung der Selbstschutzfähigkeiten der Bevölkerung. In der KVZ wird darauf verwiesen, dass nur durch eine kooperative Zusammenarbeit zwischen staatlichen, nicht-staatlichen Akteuren und den Bürgern das anerkannt hohe Niveau der Sicherheitsvorsorge aufrechterhalten bleiben kann. Hier ist somit die Tür für eine neue Form der Zusammenarbeit auch mit Freiwilligen geöffnet. Wie dies geschehen kann oder soll, wird in der KVZ allerdings nicht näher spezifiziert. Die nähere Ausgestaltung obliegt nun dem zuständigen Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Damit dies gelingt, sind alle Hilfsorganisationen (HiOrg) aufgerufen, sich an diesem Veränderungsprozess zu beteiligen und ihre Erfahrungen und Expertise einzubringen. Die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) ist hierzu bereit und hat dies in vielen Gesprächen mit dem Bundesinnenministerium (BMI) und dem BBK deutlich gemacht. Die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) haben damit einen Auftrag, sich diesem Thema anzunehmen und Lösungs-/ Beteiligungsformen zu entwickeln.

In den Hilfsorganisationen selbst ist das Thema der Einbindung der sog. „Spontanhelfer“ aber auch weiterhin virulent. Aus unserer Sicht ist noch kein einheitliches Bild zu erkennen. So liegt die Vermutung nahe, dass jede HiOrg derzeit für sich sondiert, wie sie in ihren Verbandsstrukturen reagieren kann. Die JUH hat sich in diversen Fachgremien und Arbeitsgruppen mit dem Thema beschäftigt und wird hierzu einen Handlungsvorschlag (Rahmenkonzept) erarbeiten, wie auf freiwillige Helfer reagiert werden kann.

Auf dem diesjährigen 7. Ehrenamtsforum in Münster hat eine Expertengruppe als Diskussionsvorlage herausgearbeitet, dass es generell vier Formen von freiwilligem Engagement gibt. Es handelt sich dabei um die Typisierungen, die im Kern auch im INKA-Forschungsprojekt so definiert wurden:

- Typ A – Freiwilliger Helfer (z.B. Nachbarschaftshilfe)
- Typ B – Spontanhelfer / ad-hoc Helfer / ungebundene Helfer
- Typ C – „registrierte“ (ungebundene) Helfer

- Typ D – „klassischer“ Ehrenamtlicher in den Einsatzdiensten und im Zivil- und Katastrophenschutz.

Dabei gehen wir davon aus, dass es „den“ Spontanhelfer gar nicht gibt. Die jeweils individuellen Umstände werden sich stets sehr unterscheiden, so dass es nie nur eine Lösung vor Ort geben kann. Für die JUH gelten somit die Fragen: Muss bzw. soll sich die JUH auf die Freiwilligen der Typen B und C einstellen, wer sind diese Freiwilligen überhaupt, was kann die JUH diesen Menschen bieten und welche Schritte sind notwendig zur Einbindung/ Etablierung von Spontanhelfern in der JUH?

Prioritär erscheint aus unserer Sicht zunächst eine bundesweite Rahmenkonzeption, um einen einheitlichen Standard zu erreichen. Weiterhin sind modifizierte Aus- und Fortbildungskonzepte für unsere Fach- und Führungskräfte notwendig, damit diese mit den besonderen Anforderungen umgehen können, die sich aus der Mitwirkung von sog. „Spontanhelfern“ ergeben. Es scheint eine zielführende Idee zu sein, das Management von Freiwilligen durch einen eigenen Fachdienst zu organisieren. In den Diskussionen stellte sich schnell heraus, dass die klassischen Fachdienste (Sanität, Betreuung) mit dieser Aufgabe neben ihrer originären schnell überfrachtet würden.

Mit niedrigerer Priorität werden derzeit interne Organisationsveränderungsstrategien gesehen. Das sind zum einen Anpassungen der IT-Strukturen und Einsatzführungsprogramme, aber auch Sensibilisierungsstrategien in der Helferschaft zur Akzeptanzsteigerung der sog. „Spontanhelfer“. Auch die vorbereitende Schaffung von Anlaufstellen (Call-Centern) gehört in diesen Aufgabenkomplex. Schön wäre es, wenn es gelingen könnte, einen niedrigschwelligen Zugang zur JUH für diese Personen zu ermöglichen, indem beispielsweise auch vorhandene Ausbildungen und Fähigkeiten auf JUH-Positionen passgenau anerkannt werden. Das wird die Akzeptanz und Motivation der Freiwilligen für ein längerfristiges Engagement steigern. Wichtig für die JUH ist weiterhin auch eine Förderung der lokalen Kooperation mit vorhandenen Verbänden und Organisationen (Kirchengemeinden, Diakonie oder anderen HiOrg).

Nach einem Jahr bleibt also festzustellen, dass sich das Thema in der Welt der JUH und der anderen Hilfsorganisationen verfestigt hat, aber noch lange nicht abschließend geklärt ist. Wir betrachten auch grundsätzlich dieses Thema als „ständiges Projekt“, da insbesondere durch den schnellen Wandel und die Entwicklung auf dem Feld der Neuen Medien die HiOrg immer eher reagierende als gestaltende Player sind, wenn es um neue gesellschaftliche Entwicklungen und Trends geht. Hier wiederholen wir die schon in unseren vorhergehenden Einschätzungen geäußerte Empfehlung, dass die HiOrg sich stärker auf das Management und die Unterstützung (Logistik) von Spontanhelfer-Einsätzen konzentrieren sollten, als zu versuchen, diese „offenen“ Gruppen zu lenken, zu leiten oder gar zu befehlen.

Autoren

Jürgen Schill ist Fachbereichsleiter für Bildung, Erziehung und Ehrenamt in der Bundesgeschäftsstelle der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Kontakt: juergen.schill@johanniter.de

Leander Strate ist Fachbereichsleiter für Bevölkerungsschutz in der Bundesgeschäftsstelle der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Kontakt: leander.strate@johanniter.de

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de